



## Mössinger Azteken-Sprache

Die sonore Suggestivstimme meines Großvaters Hermes klingt mir noch im Ohr. Wenn er seinem Jungchen den nächsten grün-goldenen Band der Bamberger Ausgabe der Werke des Vielschreibers aus Radebeul in die Hand drückte, sagte er brummend: „Vox populi, vox dei, am besten schreibt Karl May.“ Eine meiner Lieblingsfiguren war Gunstick-Uncle, der lange Freund des kleinbuckligen Humpty-Bill. In „Der Schatz im Silbersee“ begleiten die Westmänner Lord Castlepool, der für Abenteuer gut bezahlt. Der steifbeinige Uncle zeichnet sich dadurch aus, dass er sehr wenig, aber wenn, dann nur in Reimen redet. Als er einen Geier abschießen will, deklamiert er: „Wandelt der Aar in Gefilden der Lüfte – blickt er herab auf die Grüfte und Schlüfte – denket mit Sehnsucht des Aases voll Düfte – ich aber schieße ihn tot in die Hüfte!“ Das hält er selbst für „ein großartiges Poem.“

Mir kam es seinerzeit auch so vor. Als Volksschüler habe ich zeitweise versucht, wie der Gunstick-Uncle reimzureden. Mit mäßigem Erfolg.

Heutzutage gibt's einen wunderbaren Reimer, den man zu Recht „Großmeister des komischen Gedichts“ heißt. Dauernd lässt er artige und unartige Kleinpöeme in die Welt hinaus. Jüngst ist eine Auswahl davon, unter der Nummer 351, in der seit jeher liebenswerten Lyrikreihe „Poesiealbum“ des „Märkischen Verlags“ erschienen. Erhältlich um ganze 5 Euro. „Keine komplizierte Angeberlyrik, nichts zu interpretieren, nur lesen und befreit loslachen oder – weinen“, sagt der Autor selber. Es geht um „Die Demokratie“ oder „Die Impfpflicht“, aber auch um sensible Themen wie „Die Kaulauer des Beinamputierten“ und „Das Frühstücksei“. Meine leider misslungene Huldigung: „Gsella sagt das Nötige im Reim. Die Fülle seines Werks ist ungemain.“

In seinen Schmahgedichten auf Städte findet sich auch eines über Hamburg. Die Hafenmetropole, hat der radelnde Lokalreporter recherchiert, liegt über die A1 788

Kilometer von Mössingen entfernt, was ihm Kraftstoffkosten von 65,09 Euro verursachte, wenn er ein Auto hätte.

Das ist nicht der Fall. Stattdessen hat er den Bericht einer jungen Hamburgerin vorzuweisen, die im Jahr 1930 nach Mössingen kam, wo ihr zukünftiger Mann als Lehrer arbeiten sollte. Sie konnte sich, wie sie 42 Jahre später im „Steinlachboten“ erzählte, unter diesem „mysteriösen Ort“ an einer „schwäbischen Alb“ wenig vorstellen. Die Stuttgarter Schwiegermutter tat kund, es liege auf dem Land, da finde sich wohl kaum etwas Interessantes. Und riet der jungen Frau, die zum Reinemachen nötigen Instrumente mitzunehmen.

So stieg sie mit Eimer, Putzmittel und einem „Strupfer“ in den Zug nach Tübingen. Samt Picknickkorb mit Milchkanne und Linsen, falls es nichts zu essen gäbe. Bis Tübingen alles normal. „Als ich dann aber im holzbänkigen Bähnle in Richtung Hechingen saß, verstand ich plötzlich gar nichts mehr. Die anderen Fahrgäste unterhielten sich in einer Sprache, die mir so fremd war wie die der Azteken.“ Leichte Panik befahl sie. Nach der richtigen Haltstation zu fragen, traute sie sich nicht.

Alles ging gut. Der Verlobte holte sie ab. „Ich stand zwar beim Bahnhof, aber trotzdem mitten auf freiem Feld; erst ein paar hundert Meter weiter begann der Ort.“ Man erwartete die Reinschmeckende neugierig. Als „eine Art Lil Dagover“ wohl. Nun kam sie „mit Eimer und Strupfer.“ Und Linsen! „Ja du liebe Zeit, des hättet Se au hier kaufä könnä!“

Die Verständigungsprobleme hielten an. So beim ersten „Großeinkauf“ im „Lädle onda am Eck.“ Sie begann: „Zwei Pfund Mehl, bitte!“ „Ja des krieget Se beim Bäck!“ „Haben Sie Rosinen?“ „Noa, die hent mir nur zu Weihnacht!“ „Ja, was tun Sie denn in Ihren Kuchen?“ Sie wollte einen „Puffer“ (Gugelhopf) backen. „Ha, da nemet mir Sultanine!“ Die im Norden Rosinen heißen. Ach so. Die Hamburger Deern buk an der Steinlach noch viele Puffer.